

Newsletter



Nr. 23 / Dezember 2019

efas-Nachwuchsförderpreis für Angelika Holzmaier

efas-Preisträgerin 2018 für die Masterarbeit „The effects of emergency contraception on women’s socioeconomic status: empirical evidence from European data“

Das Recht jedes Individuums auf Familienplanung hat seine Wurzeln in der allgemeinen Erklärung der Menschenrechte, einem Dokument, das 1948 von den Vereinten Nationen verkündet wurde und einen Meilenstein darstellte. Es heißt in Artikel 16, dass „die Familie eine natürliche und grundlegende Gruppeneinheit der Gesellschaft“ sei (UN Generalversammlung, 1948). In den folgenden Jahrzehnten wurde der Artikel so interpretiert, dass Familien und Individuen das Recht haben, über die Anzahl ihrer Kinder und den Altersabstand zwischen den Kindern frei zu entscheiden und das Recht, Informationen und Aufklärung in dieser Angelegenheit zu erhalten. Im Jahr 1969 deklarierte die Generalversammlung Familienplanung als Menschenrecht und bekräftigte damit, dass jedes Individuum nicht nur ein Recht auf Informationen hat, sondern auch darauf, mit den Mitteln und Methoden ausgestattet zu werden, um ihr Recht auf freie Entscheidung über Zahl und Altersabstand der Kinder auch ausüben zu können (Vereinte Nationen, Bevölkerungsabteilung, o.J.). Bei der Internationalen Konferenz zu Bevölkerung und Entwicklung 1994 in Kairo wurde der Begriff *sexuelle und reproduktive Rechte* definiert. Zu diesen Rechten gehören unter anderem das Recht auf Familienplanung, reproduktive Gesundheit, Gleichstellung der Geschlechter, das Recht auf freiwillige Heirat und die Freiheit von sexueller Gewalt. Diese reproduktiven Rechte beziehen sich auf bereits etablierte grundlegende Menschenrechte, aber interessanterweise wurden auf der Konferenz auch die entscheidenden Zusammenhänge und Abhängigkeiten zwischen reproduktiven Rechten und anderen Menschenrechten hervorgehoben, wie etwa das Recht auf Bildung,

Gesundheit, Selbstbestimmung und einen angemessenen Lebensstandard (Vereinte Nationen, Bevölkerungsabteilung, o.J.).

Neben Aufklärungsangeboten und der Behandlung von Unfruchtbarkeit umfasst der Bereich der Familienplanung den Einsatz von Verhütungsmitteln, die von traditionellen bis hin zu modernen Methoden reichen. Ein Beispiel für moderne Verhütungsmethoden sind orale Verhütungsmittel wie

die Antibabypille (auch bekannt als „die Pille“) oder Notfallverhütung (auch bekannt als „die Pille danach“) (Vereinte Nationen, Bevölkerungsabteilung, o.J.). Laut Koochi (2013) sind der Zugang zu Abtreibung und oralen Verhütungsmitteln zwei besonders wichtige Errungenschaften für die modernen reproduktiven Rechte der Frauen. Kontrazeptiva helfen Frauen bei ihrer Familienplanung, indem Fertilitätsentscheidungen besser geplant werden können (Bentancor und Clarke, 2016; Sonfield et al., 2013). Notfallverhütung wird eingesetzt, um ungeplante Schwangerschaften¹ nach dem Geschlechtsverkehr zu verhindern, wenn beispielsweise die Verhütung fehlschlägt oder die Person überhaupt keine Verhütungsmittel verwendet hat, und um Abtreibungen infolge ungeplanter Schwangerschaften zu vermeiden (Trussell et al., 2004; Bentancor und Clarke, 2016).

Die Familienplanung trägt zur Stärkung der Rolle der Frau und zur Gleichstellung der Geschlechter bei, weil Frauen autonom und unabhängig über das Kinderkriegen entscheiden können (Vereinte Nationen, Bevölkerungsfonds, o.J.). Die Literatur zeigt, dass der Zugang zu Verhütungsmitteln erhebliche sozioökonomische Auswirkungen haben kann.

Verschiedene Studien haben Auswirkungen des Zugangs zur Pille auf die Fruchtbarkeit, ebenso wie auf schulische, eheliche und berufliche Ergebnisvariablen sowie Löhne analysiert. Durch einen gleichberechtigteren Zugang zu Bildung und Arbeitswelt können Frauen eine bessere Zukunft für sich und ihre Familien aufbauen. Schließ-

¹ Ungeplante Schwangerschaften können wie folgt definiert werden (Sedgh et al., 2014): Ungeplante Schwangerschaften setzen sich aus ungeplanten Geburten, induzierten Abtreibungen und Fehlgeburten, die auf ungeplante Schwangerschaften zurückzuführen sind, zusammen. Ungeplante Geburten bestehen aus Geburten, die zwei oder mehr Jahre früher als gewünscht stattfinden und solchen, die von der Mutter überhaupt nicht gewollt wurden.

efas-PREISTRÄGERIN

INHALT

efas-Preisträgerinnen	1
Aktuelle Statistik	4
Aktuelles	5
Publikationen	9
Steckbrief	14
efas-Aktivitäten	15

lich trägt diese Entwicklung zum Wirtschaftswachstum bei und kommt der Gesellschaft im Allgemeinen zugute (Duflo, 2012). Für die Notfallverhütung lag der Schwerpunkt der Forschung bisher auf der sexuellen Gesundheit und den damit verbundenen Ergebnisvariablen. Daher bleibt die Frage offen, ob auch die Notfallverhütung, welche wie die Pille zu den oralen Verhütungsmitteln zählt, zu sozioökonomischen Effekten für Frauen führt. Die möglichen sozioökonomischen Folgen der Verwendung von Notfallverhütung entstehen durch die Vermeidung ungeplanter Schwangerschaften. Deshalb lohnt es sich, einen Blick auf diese im Zeitverlauf zu werfen. In den Vereinigten Staaten waren 51% aller 7,1 Millionen Schwangerschaften im Jahr 2012 unbeabsichtigt (im Vergleich zu 47% im Jahr 1995). Entsprechend waren in Europa 45% aller 14,1 Millionen Schwangerschaften² im Jahr 2012 unbeabsichtigt (im Vergleich zu 56% im Jahr 1995). Für die Vereinigten Staaten basieren die Schätzungen auf der National Survey of Family Growth. Für Europa wurde eine national repräsentative Umfrage in zehn Ländern durchgeführt, die mehr als sechzig Prozent aller Geburten in Europa umfassen. Die von Sedgh et al. (2014) geschätzte Zahl der unbeabsichtigten Schwangerschaften ist persistent und in ihrer Größenordnung nicht vernachlässigbar. Da die Pille als eine Form der oralen Verhütung laut renommierten Forschungsarbeiten sozioökonomische Auswirkungen auf den Status von Frauen hat, ist es nicht unwahrscheinlich, dass auch die jüngsten Entwicklungen im Bereich der Verhütungsmitteltechnologien, wie die Notfallverhütung, erhebliche Auswirkungen auf den sozioökonomischen Status von Frauen haben kann. Meine Masterarbeit hat zur Literatur auf zwei Arten beigetragen: Zunächst analysiert sie, ob die genannten Auswirkungen des Zugangs zur Pille auf sozioökonomische Ergebnisvariablen von Frauen auch für den Zugang zu Notfallverhütung gelten. Nach meinem Wissen hat bisher keine veröffentlichte Forschungsarbeit dies für die Notfallverhütung betrachtet. Zweitens wurde die empirische Forschung zur Notfallverhütung bisher hauptsächlich mit dem Fokus auf einzelne Länder, insbesondere die Vereinigten Staaten oder Großbritannien, durchgeführt. Darüber hinaus konzentrierten sich diese Studien auf andere Ergebnisvariablen als den sozioökonomischen Status von Frauen. Meine Masterarbeit verwendet hingegen Mikrodaten aus mehreren europäischen Ländern. Diese stammen aus der Europäischen Sozialerhebung (European Social Survey, ESS) und werden durch das Centre for Comparative Social Surveys (City University, London) koordiniert. Das ESS wurde 2001 gegründet und ist eine länderübergreifende Umfrage mit dem Hauptziel, Einstellungen, Überzeugungen und Verhaltensmuster in mehr als 30 europäischen Ländern zu messen. Der Datensatz ist begrenzt in Bezug auf seine Vielfalt an sozioökonomischen Variablen. Jedoch hat die Umfrage einen hohen akademischen Standard und die europaweiten Daten können auch von Studierenden direkt und kostenlos abgerufen werden. In meiner Analyse wurde die Schätzmethode difference-in-differences verwendet, welche die Zeit- und Ländervariation des Zeitpunktes nutzt, zu dem die Notfallverhütung in den jeweiligen europäischen Ländern rezeptfrei wurde. Dieser Politikwechsel im Verschreibungsstatus der

² Schwangerschaften bestehen aus geplanten Geburten, ungeplanten Geburten, Abtreibungen und Fehlgeburten (Sedgh et al., 2014).



Verleihung des *efas*-Nachwuchsförderpreises 2018: Prof. Dr. Miriam Beblo, Angelika Holzmaier (v.l.n.r.)

Pille-Danach wurde somit als Quasi-Experiment verwendet, um letzten Endes den durchschnittlichen Effekt auf den sozioökonomischen Status europäischer Frauen zu identifizieren.

Meine Masterarbeit hat gezeigt, dass die Einführung einer rezeptfreien Notfallverhütung in europäischen Ländern Auswirkungen auf den sozioökonomischen Status von Frauen hat. Ein bequemerer, leichter und effektiverer Zugang zu Notfallverhütung ermöglicht die Senkung von verhaltensbezogenen Kosten und Zeitkosten einer ungeplanten Schwangerschaft. Dadurch können Frauen Investitionen in ihre Bildung und Karriere tätigen. In Bezug auf die Bildung von Frauen ist ein positiver und statistisch signifikanter Effekt nachzuweisen. Für die berufliche Ergebnisvariable hingegen konnte kein vorteilhafter Effekt für Frauen gefunden werden. Die Analyse hat jedoch gezeigt, dass es interessante Heterogenitäten im Effekt des rezeptfreien Zugangs zu Notfallverhütung gibt. Unter Berücksichtigung aller Frauen im Alter von 15 bis 45 Jahren sind positive und statistisch signifikante Effekte für die Ergebnisvariable „abgeschlossene Jahre an Vollzeitschulbildung“ nachweisbar. Für Frauen mit einem besseren sozioökonomischen Hintergrund wurden neben positiven und statistisch signifikanten Effekten für die Ergebnisvariable „abgeschlossene Jahre an Vollzeitschulbildung“ auch positive und statistisch signifikante Effekte für die Ergebnisvariable „höchster Bildungsabschluss“ gefunden. Für die berufliche Ergebnisvariable, „innerhalb der letzten sieben Tage in Lohnarbeit“, gibt es keinen statistisch

signifikanten und positiven Effekt für alle Frauen. Einige Subgruppen jedoch, wie etwa Frauen mit besserem sozioökonomischen Hintergrund, erleben positive und statistisch signifikante Effekte für die berufliche Ergebnisvariable. Eine weitere, sehr interessante Heterogenität im Effekt des rezeptfreien Zugangs zu Notfallverhütung ist folgende: Für Länder, in denen ungeplante Schwangerschaften häufiger vorkommen und ein größeres Problem darstellen und folglich die Abtreibungszahlen höher sind, konnten positive und statistisch signifikante Auswirkungen in allen Spezifikationen der Schätzung gefunden werden.

Frauen haben heutzutage vielfältige und verbesserte Möglichkeiten in Bezug auf ihre Ausbildung und Erwerbsbeteiligung. Die Gleichstellungs- und Sozialpolitik in Europa begünstigt die Erwerbsbeteiligung von Frauen. Daher hat die Einführung der verschreibungsfreien Notfallverhütung die Rolle der Frauen in einem günstigen sozioökonomischen und rechtlichen Umfeld gestärkt. Es bleibt offen, ob die gefundenen Effekte unter anderen Rahmenbedingungen ebenso vorhanden wären.

Angelika Holzmaier

Zur Preisträgerin

Angelika Holzmaier hat Business Administration and Economics (B.Sc.) an der Universität Passau und Economics (M.Sc.) an der Friedrich-Alexander-Universität (FAU) Erlangen-Nürnberg studiert. Zwischen Bachelor und Master verbrachte Angelika Holzmaier sieben Monate in Brasilien, um sich an sozialen Projekten zu beteiligen und die portugiesische Sprache zu erlernen. Praktika und Studierendentätigkeiten führten sie unter anderem an das IAB Nürnberg, das ifo-Institut München, die DIW Econ GmbH in Berlin sowie das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung. Von Juli 2018 bis Juli 2019 war sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der FAU Nürnberg am Lehrstuhl für Wirtschaftspolitik tätig. Momentan arbeitet sie als Referentin für Wirtschaftspolitik und Metropolenentwicklung bei der IHK Frankfurt am Main.

Literatur:

- Bentancor, A. and Clarke, D. (2016). Assessing plan b: The effect of the morning after pill on children and women. *The Economic Journal*, doi: 10.1111/econj.12390.
- Comittee for Medicinal Products for Human Use (2014a). Assessment report: For Emergency contraceptive medicinal products containing levonorgestrel or ulipristal. European Medicines Agency. Procedure number: EMEA/H/A-31/1391.
- Committee for Medicinal Products for Human Use (2014b). EMA recommends availability of ella One emergency contraceptive without prescription. European Medicines Agency. Procedure number: EMA/710568/2014.
- Dufló, E. (2012). Women empowerment and economic development. *Journal of Economic Literature*, 50(4):1051–79.
- Sedgh, G., Singh, S., and Hussain, R. (2014). Intended and unintended pregnancies worldwide in 2012 and recent trends. *Studies in Family Planning*, 45(3):301–314.
- Trussell, J., Ellertson, C., Stewart, F., Raymond, E. G., and Shochet, T. (2004). The role of emergency contraception. *American Journal of Obstetrics and Gynecology*, 190(4): S30–S38.
- United Nations, Population Fund (o.J.). Family planning. <https://www.unfpa.org/family-planning>. [2018-03-14].
- UN General Assembly (1948). Universal declaration of human rights (217 [III] A). Paris. <http://www.un.org/en/universal-declaration-human-rights/>. [2018-01-07].
- United Nations, Population Division (o.J.). Reproductive rights. <http://www.un.org/en/development/desa/population/theme/rights/>. [2018-01-07].

Ausschreibung für Nachwuchswissenschaftlerinnen: efas-Nachwuchsförderpreis
ein Preis für herausragende wirtschaftswissenschaftliche Abschlussarbeiten mit der Ausrichtung auf Frauen- und Geschlechterforschung (in memoriam Angela Fiedler)

nächste Bewerbungsfrist: 31.7.2020

Bewerbung: Vorschläge von Betreuenden sowie Selbstbewerbungen für Arbeiten, die im Zeitraum eines Jahres vor der Bewerbungsfrist abgeschlossen wurden.

Dotierung: 500 € für eine Diplom-, Magister-, Bachelor- oder Masterarbeit; 750 € für eine Dissertation

Infos: efas.htw-berlin.de

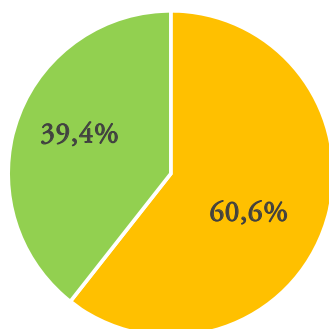
Kontakt: efas-netzwerk@htw-berlin.de

AKTUELLE STATISTIK

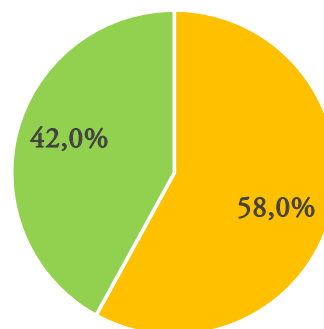
Frauenanteile im Österreichischen Nationalrat, im Deutschen Bundestag und im Schweizer Nationalrat

Welche Entwicklungen gab es seit den Wahlen in der Schweiz und in Österreich in diesem Jahr beim Frauenanteil unter den Parlamentarier*innen? Und wie sind diese Entwicklungen zu bewerten?

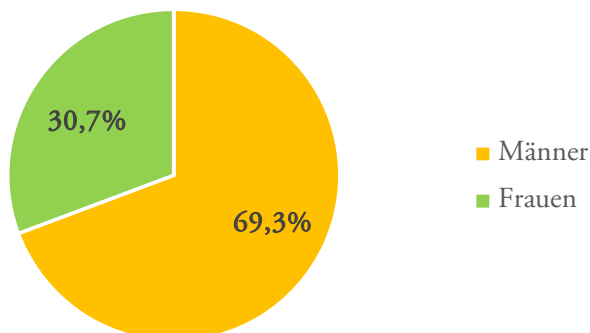
Frauenanteil im Nationalrat (Österreich)



Frauenanteil im Nationalrat (Schweiz)



Frauenanteil im deutschen Bundestag



■ Männer
■ Frauen

Die österreichische Nationalratswahl im September 2019 und noch mehr die Nationalratswahl in der Schweiz im Oktober 2019 haben die Frauenanteile unter den Parlamentarier*innen deutlich erhöht: In Österreich ist er von 34,4% auf 39,4% gestiegen; in der Schweiz sogar von 32% auf 42%. Für beide Länder bedeutet dies einen historischen Höchstwert. In Deutschland ist dagegen mit der Bundestagswahl 2017 der Frauenanteil nach einem stetigen Anstieg seit 1976 erstmals wieder zurückgegangen – von 36,5% auf 30,7%. Das ist der niedrigste Wert seit 1994, wo der Frauenanteil bei 26,2% lag. Gemessen an ihrem Anteil in der Bevölkerung sind Frauen in Öster-

reich und der Schweiz, und noch mehr in Deutschland, allerdings nach wie vor unterrepräsentiert. Wie die Beispiele Österreich und Schweiz zeigen, können Maßnahmen zur Erhöhung des Frauenanteils im Parlament aber einen wirksamen Beitrag leisten: So wird etwa seit dieser Legislaturperiode in Österreich bei einem Frauenanteil von über 40% eine erhöhte Förderung für die Parlamentsfraktionen gewährt. In der Schweiz gab es in den Monaten vor der Wahl eine breit angelegte Kampagne, „Helvetia ruft“, die auf die Erhöhung des Frauenanteils im Nationalrat abzielte.

Dr. Margit Schratzenstaller

Zur Autorin

Dr. Margit Schratzenstaller ist Referentin für Öffentliche Finanzen am Österreichischen Institut für Wirtschaftsforschung, Lehrbeauftragte an der Universität Wien und Expertin im Fiskalrat. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind (Europäische) Steuer- und Budgetpolitik, EU-Budget, Steuerwettbewerb und -harmonisierung, Fiskalföderalismus und Gender Budgeting sowie Genderaspekte der Besteuerung.

AKTUELLES

100-248-1: Drei Zahlen sprechen Klartext!

In Vorbereitung des Schweizer Frauenstreiktages am 14. Juni 2019 fand am 28. Mai in Zürich eine Pressekonferenz der Feministischen Fakultät (fem!) unter der Überschrift „Zahlen sprechen Klartext: 100-248-1 Makroskandal – Betrug an Frauen!“ statt. Vorangegangen war die gemeinsame Spurensuche mit der Ökonomin Mascha Madörin nach Daten, die die ökonomische Benachteiligung von Frauen illustrieren.

Auf der Grundlage von statistischen Daten und theoretischen Ansätzen ist es Mascha Madörin gelungen, unterschiedliche Geldströme von Frauen und Männern auf der makroökonomischen Ebene freizulegen. Herausgekommen ist eine Kampagne, die drei große Zahlen in den Vordergrund rückt:

- CHF 100 Milliarden: Soviel Einkommen haben Frauen in der Schweiz jedes Jahr weniger als Männer, obwohl Frauen und Männer gleich viele Stunden arbeiten.
- CHF 248 Milliarden: Auf diese Summe beläuft sich der monetäre Wert der unbezahlten Arbeit der Frauen in der Schweiz pro Jahr. Das ist mehr als alle Ausgaben, die der Bund, alle Kantone und alle Gemeinden im selben Zeitraum tätigen.
- 1 Milliarde Stunden: So viel arbeiten Frauen jährlich unbezahlt allein für die Betreuung der Kinder – fast doppelt so viele Stunden wie alle Männer im Baugewerbe.

Marilyn Waring, Neuseeländische Ökonomin und Politikerin, veröffentlichte Ende der 1980er Jahre das Buch „If Women Counted. A New Feminist Economics.“ Ihre Erfahrung als junge Abgeordnete und Vorsitzende der Revision der Nationalen Buchhaltung (vergleichbar mit der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung, VGR) führte sie, wie sie selbst schreibt, zu einem brutalen Erwachen. Alle Dinge, die ihr politisch wichtig waren, fehlten in diesen Rechnungen und statistischen Analysen. Die Nationalparks, die Abwesenheit von Atomenergie, aber auch die gesellschaftlich notwendige Arbeit, die Frauen unsichtbar leisten, werden in der VGR nicht erwähnt. Sie werden in ihrer Bedeutung nicht als Teil des Wirtschaftskreislaufes wahrgenommen und finden deshalb auch keine Berücksichtigung in finanz- und wirtschaftspolitischen Entscheidungen.

Diese Verzerrungen, so Waring weiter in ihrem Buch, machten deutlich, wie mit Statistik Politik gemacht werde. Die Geschichte beginne eben nicht mit Churchills Anekdote „Vertraue nie einer Statistik, die du nicht selbst gefälscht hast“. Die Entscheidung, was erhoben und wie es verbucht wird, sei schon Politik.

Schon 1995 wurde auf der Weltfrauenkonferenz der UN die Forderung erhoben, nationale Wirtschaftsstatistiken um die Erfassung der unbezahlten Arbeit zu erweitern und sie als Teil des Bruttoinlandsprodukts zu erfassen. Denn unbezahlte Arbeit macht einen wichtigen Teil unse-

res Lebensstandards aus und bedarf deshalb der statistischen Sichtbarmachung.

Obwohl die Bundesrepublik Deutschland zu den 189 Staaten gehört, die diese Forderung als Voraussetzung einer Gender Budgeting-Analyse unterschrieben haben, ist seither nur wenig passiert. Die statistischen Daten in der Schweiz sind sehr viel aussagekräftiger. Seit 1997 werden alle drei bis vier Jahre innerhalb der Arbeitskräfteerhebung zusätzliche Fragen zur unbezahlten Arbeit gestellt und ein Jahr später veröffentlicht. In der Bundesrepublik Deutschland werden die Daten zur unbezahlten Arbeit nur alle 10 Jahre erfasst und erst einige Jahre nach ihrer Erhebung veröffentlicht. Dennoch ist davon auszugehen, dass die Zahlen sich nicht grundsätzlich unterscheiden.

Politische Entscheidungen werden also auf der Grundlage fehlenden Wissens gefällt. Dies kann vor allem dann fatale Folgen haben, wenn beispielsweise Kürzungen und Privatisierungen in der öffentlichen Daseinsvorsorge dazu führen, dass Leistungen in private Haushalte verlagert und dort in aller Regel von Frauen unbezahlt erbracht werden. Den Schweizer Initiatorinnen der Kampagne war es aufgrund dieser Überlegungen im Vorfeld des Frauenstreiktages wichtig, die Dimension der finanziellen Benachteiligung der Frauen in Franken zu beziffern. Sie wollten aber auch die Stunden zählen, die Frauen unbezahlt arbeiten. Denn der Tag hat für alle nur 24 Stunden. Und Stunden sind, so Waring, die Währung der Frauen.

Ziel dieser Veröffentlichung ist es, diese „großen Zahlen“ zum Dauerthema in der politischen Öffentlichkeit zu machen. Die unglaubliche Menge von unbezahlter Arbeit, die Frauen leisten, wird mit relevanten ökonomischen Vergleichen sichtbar und ihre wirtschaftspolitische Relevanz verständlich gemacht. Dies ist ein wichtiger Schritt hin zu einer ernstzunehmenden Debatte über die Verteilungsgerechtigkeit öffentlicher Haushalte.

Denn der Diskurs um die Erwerbsquote von Frauen und ihre mangelnde Präsenz in Führungspositionen lässt oft völlig außer Acht, dass dringend ökonomisch und ethisch vertretbare Modelle der Care-Arbeit entwickelt werden müssen. Es stellt sich die Frage: Wenn Frauen diese Arbeit nicht mehr unbezahlt leisten, wer leistet sie dann und zu welchen Bedingungen? Die Schweizerinnen fordern Anerkennung und Wertschätzung für die geleistete Arbeit, sie fordern zudem, offensichtlich bestehende Ungerechtigkeiten abzubauen, sowohl in Bezug auf Einkommen, als auch in Bezug auf die Verteilung von Arbeit. Diese Ungleichheiten müssen konkret angegangen und gelöst werden, so die Initiatorinnen der Kampagne. Zita Küng, Mitbegründerin



Grafiken der Kampagne „Zahlen sprechen Klartext – 100-248-1 – Makroskandal“ der feministischen Fakultät fem!, abrufbar unter <https://feministische-fakultaet.org/3zahlen/>

der fem!, stellt klar: „Laut Schweizer Verfassung hat jede erwerbstätige Frau Anspruch auf gleichen Lohn für gleichwertige Arbeit. Eine Forderung, die in der Erwerbsarbeit alles andere als umgesetzt ist. Die Daten zeigen auch: Das alleine reicht nicht. Ein Teil der unbezahlten Arbeit muss in Zukunft bezahlt werden. Die politisch zu diskutierende Frage ist, nach welchen Kriterien das beurteilt und wie es realisiert werden soll.“

„100-248-1“ nimmt die volkswirtschaftlichen Zusammenhänge in den Fokus und liefert damit dringende Informationen für die Öffentlichkeit. Die Zahlen wurden im Rahmen eines Bildungsprojektes der fem! in einer einzigartigen Zusammenarbeit von über 30 Frauen herausgearbeitet. Nach Ansicht der Initiatorinnen des Projektes, Zita Küng, Johanna Seeliger und Mascha Madörin, wäre es aber zudem eine Kernaufgabe für wirtschaftswissenschaftliche Fakultäten der Universitäten, sich mit eben jenen ökonomischen Zusammenhängen zwischen der direkt geldgesteuerten

Wirtschaft und den Bereichen der unbezahlten Arbeit zu befassen. Sie fordern, dass die universitäre Forschung dieser Aufgabe endlich nachkommt. Mascha Madörin erklärt: „Bis heute beschränkt sich die Wirtschaftstheorie auf die Analyse der direkt geldgesteuerten Wirtschaft. Der enorme Beitrag der unbezahlten Arbeit für unseren Lebensstandard wird dadurch unsichtbar und scheinbar als unendlich verfügbar angenommen. Das ist nicht realistisch. Frauen und Männer arbeiten Vollzeit, Frauen sehr viel mehr unbezahlt und schlechter bezahlt als Männer.“ Und sie fordert: „Diese Tatsache muss endlich Eingang finden in den Wirtschaftstheorien.“

Dr. Christine Rudolf

Weitere Informationen zur Kampagne sind abrufbar unter www.100-248-1.org.

Zur Autorin

Dr. Christine Rudolf ist Politologin und Ökonomin und hat zum Thema Gender Budgeting in Bundesländern promoviert. Sie arbeitet als geschäftsführender Vorstand einer Genossenschaft und unterrichtet an der HTW Berlin öffentliche Finanzen und Ökonomische Ideengeschichte. Gemeinsam mit Kolleginnen aus der Schweiz und Österreich forscht sie zu feministischer Makroökonomie.

Ein neues Frauennetzwerk im Rahmen des „Workshop for Women in Macroeconomics, Finance, and Economic History“



„Workshop for Women in Macroeconomics, Finance, and Economic History“ im Jahr 2019, Foto: DIW

Dass Fachkonferenzen, an denen ausschließlich Frauen teilnehmen, den Forschungsaustausch, die Vernetzung, Unterstützung und die Sichtbarkeit von Ökonominen aktiv unterstützen können, haben jüngst renommierte US-Universitäten wie die University of Chicago mit Erfolg getestet. So entstanden aus diesen Pilot-Veranstaltungen zum

Teil regelmäßig stattfindende Veranstaltungsreihen. Auch Ökonominen am Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) Berlin sind davon überzeugt, dass die Förderung fachspezifischer Netzwerke ein wichtiger Faktor für eine erfolgreiche Karriere von Frauen in der Volkswirtschaftslehre ist und dies die Wissenschaft perspektivisch

voranbringt. Deshalb haben sie den ersten „Workshop for Women in Macroeconomics, Finance, and Economic History“ (WIMFEH) ins Leben gerufen. Am 17. und 18. Juni 2019 diskutierten rund 30 Ökonominen ihre aktuelle Forschung am DIW Berlin und vernetzten sich fachlich. Vor allem die Keynote-Sprecherinnen Claudia M. Buch von der Deutschen Bundesbank, Nicola Fuchs-Schündeln von der Goethe-Universität Frankfurt und Raffaella Giacomini vom University College London machten den anwesenden Ökonominen Mut, ihren eingeschlagenen wissenschaftlichen Weg trotz etwaiger Widrigkeiten konsequent weiterzuverfolgen. Aufgrund des großen Zuspruchs soll der Workshop von nun an jährlich stattfinden. Mit dem WIMFEH möchte das DIW Berlin insbesondere den fachlichen Austausch zwischen Ökonominen und die Sichtbarkeit von VWLerinnen stärken.

Prof. Dr. Kerstin Bernoth, Dr. Franziska Bremus, Dr. Geraldine Dany-Knedlik, Stephanie Ettmeier

Kontakt: wimfeh@diw.de

Zu den Autorinnen

Prof. Dr. Kerstin Bernoth ist stellvertretende Leiterin der Abteilung Makroökonomie am DIW Berlin und Professorin an der Hertie School of Governance. Dr. Franziska Bremus ist wissenschaftliche Mitarbeiterin der Abteilung Makroökonomie am DIW Berlin. Dr. Geraldine Dany-Knedlik ist wissenschaftliche Mitarbeiterin der Abteilung Makroökonomie und Konjunkturpolitik am DIW Berlin. Stephanie Ettmeier ist wissenschaftliche Mitarbeiterin der Abteilung Makroökonomie am DIW Berlin und Doktorandin am DIW Berlin Graduate Center.

Initiative Lohngerechtigkeit der NGG

Die Gewerkschaft Nahrung-Genuss-Gaststätten (NGG) zeigt mit der *Initiative Lohngerechtigkeit* die bestehende Entgeltungleichheit zwischen Männern und Frauen auf und geht konkrete Schritte, um diese abzubauen.

Seit Jahrzehnten beträgt der Gender Pay Gap – also die Differenz des durchschnittlichen Bruttostundenverdienstes von Frauen und Männern – nahezu unverändert ungefähr 22 Prozent. Frauen auf dem Arbeitsmarkt werden auf verschiedenen Ebenen strukturell benachteiligt. Dies wird im Gender Pay Gap sichtbar. Die Entgeltlücke verkleinert sich zwar deutlich bei der Anwendung eines Tarifvertrages, löst sich aber nicht abschließend auf.

Als NGG haben wir uns mit der *Initiative Lohngerechtigkeit* auf den Weg gemacht, die Entgeltgerechtigkeit zwischen den Geschlechtern nicht nur aufzuzeigen, sondern ihr auch konkret entgegenzuwirken. Dank der Initiative des Bundesfrauenausschusses der NGG ist es gelungen,

über einen tarifpolitischen Antrag auf dem Gewerkschaftstag im Jahr 2013 „die Umsetzung von Entgeltgerechtigkeit zwischen Frauen und Männern herstellen“ als Thema zu setzen. In diesem Antrag haben wir uns als NGG unter anderem dazu verpflichtet, für die Überprüfung unserer Tarifverträge auf Diskriminierungspotenzial ausschließlich das durch die Antidiskriminierungsstelle des Bundes geförderte Prüfinstrument *eg-check.de* anzuwenden. Insbesondere die Paarvergleiche gewährleisten, dass die ausgeführten Tätigkeiten umfassend nach ihren Anforderungen und Belastungen bewertet werden. Es bietet die Möglichkeit, die betriebliche Eingruppierungspraxis zu überprüfen, d.h. die aus dem Tarifvertrag vorgesehene Eingruppierung

mit der tatsächlich geleisteten Tätigkeit abzugleichen und erstere gegebenenfalls anzupassen.

Nach dem Gewerkschaftstag wurde eine bundesweite Arbeitsgruppe eingerichtet, die den stetigen Informationsfluss innerhalb unserer Strukturen gewährleistet. Dort wurde ein Konzept entwickelt, welches eine strukturierte Vorgehensweise sichert: Neben der Qualifikation aller hauptamtlichen Kolleginnen und Kollegen zum Thema, rief die Arbeitsgruppe verschiedene Projekte in den Landesbezirken ins Leben. Sie entwickelte Schulungskonzepte für unsere Gremien und ehrenamtlichen Strukturen, die im Rahmen verschiedener Veranstaltungen durchgeführt wurden und werden. Zudem ist das Thema Entgeltgerechtigkeit und unsere *Initiative Lohngerechtigkeit* zum festen Bestandteil unserer internen Ausbildungsstrukturen geworden. Aktuell entwickeln wir für zwei Tarifgebiete Muster für Entgelttarifverträge, welche die Anforderungen für die Funktion bzw. die Tätigkeit zunächst nach Einzelanforderungen bewerten und dann als Gesamtergebnis zusammenfassen. Durch ein analytisches Bewertungssystem, welches die Funktion und deren Anforderungen und Belastungen nach Punkten umfassend bewertet, kann eine Eingruppierung immer transparenter durchgeführt werden. Die grundsätzliche Zielsetzung der *Initiative Lohngerechtigkeit* ist es, nicht nur betriebliche Vereinbarungen oder die betriebliche Eingruppierungspraxis auf Diskriminierungspotenzial zu überprüfen, sondern auch unsere eigenen Tarifverträge.

Wir haben mit der *Initiative Lohngerechtigkeit* einen wichtigen Schritt gemacht, die Entgeltunterschiede zwischen Frauen und Männern auf betrieblicher und tariflicher Ebene aufzuzeigen. Außerdem haben wir durch die Analyse konkrete Ansatzpunkte für zukünftiges Handeln herausarbeiten können. Es wurde klar, dass eine korrekte und diskriminierungsfreie Eingruppierung ständiger Bestandteil unserer Tarifpolitik sein muss und sich daraus gegebenenfalls auch eine Anpassung unserer Tarifverträge ergibt. Wir können die Entgeltlücke zwischen den Geschlechtern – innerhalb eines Tarifgebiets oder eines Betriebs – nur wirksam abschmelzen, wenn wir als Gewerkschaft diesen Prozess vorantreiben und auch intern kritisch begleiten. Die rechtliche Grundlage für diskriminierungsfreie Entgeltsysteme ergibt sich aus dem Grundsatz „Männer und Frauen sind gleichberechtigt“ und wird von anderen Gesetzen flankiert. Auch wenn das Gesetz auf unserer Seite ist, entstehen Tarifverträge sozialpartnerschaftlich, also im Konsens. Eine der Herausforderungen ist dabei sicherlich, wie wir auch die Arbeitgeber für unser Vorhaben gewin-

nen können. Für die betriebliche Überprüfung auf Diskriminierungspotenzial gelingt uns das derzeit Schritt für Schritt. Um aber auf tarifpolitischer Ebene auch Tarifverträge anpassen zu können, brauchen wir Arbeitgeber oder Arbeitgeberverbände, die eine innovative Personal- und Tarifpolitik anstreben und deshalb bereit sind, Tarifverträge je nach Notwendigkeit umzugestalten.

Auf der betrieblichen Ebene hat sich herausgestellt, dass insbesondere im Zusammenhang mit Digitalisierungs- oder Automatisierungsprozessen eine Überprüfung der Tätigkeiten und deren Veränderung zu positiven Ergebnissen führen kann, z. B. zu einer Höhergruppierung von Kolleginnen. Die Verknüpfung der Arbeitsbewertung mit dem anstehenden oder stattfindenden Transformationsprozess der Arbeit eröffnet eine gute Möglichkeit, Entgeltgerechtigkeit zwischen den Geschlechtern neu auf die Agenda zu setzen. Denn so wird sie mit einer aktuellen Fragestellung verknüpft. Dies birgt die Chance, einen großen Schritt in der Frage der Geschlechtergerechtigkeit weiter zu kommen.

Anke Bössow



Logo der *Initiative Lohngerechtigkeit* der Gewerkschaft Nahrung-Genuss-Gaststätten (NGG)

Zur Autorin

Anke Bössow ist im Vorstandsbereich der Gewerkschaft Nahrung-Genuss-Gaststätten (NGG) in Hamburg als Referatsleiterin für den Bereich Frauen- und Gleichstellungspolitik zuständig sowie für die *Initiative Lohngerechtigkeit* der NGG. Nach einer Ausbildung zur Hotelfachfrau arbeitete sie 10 Jahre lang in verschiedenen Bereichen der Hotellerie, war Betriebsratsvorsitzende und arbeitet seit 2005 bei der Gewerkschaft NGG.

PUBLIKATIONEN

Prekarität im Lebenszusammenhang – eine um Anerkennung erweiterte Perspektive auf prekäre Erwerbs- und Lebenslagen

In diesem Beitrag fassen Mona Motakef und Christine Wimbauer Erkenntnisse ihrer Forschung zur Frage von Anerkennung und Prekarität zusammen und stellen ihre eigens entwickelte Heuristik vor. Empirisch basiert diese auf Interviews, die im DFG-Projekt „Ungleiche Anerkennung? ‚Arbeit‘ und ‚Liebe‘ im Lebenszusammenhang prekär Beschäftigter“ entstanden sind.

In der Prekarisierungsforschung werden intersubjektive Anerkennung und Anerkennungsdefizite bisher nicht systematisch berücksichtigt, obwohl Prekarität – eng nur auf Beschäftigung oder erweitert auf den gesamten Lebenszusammenhang bezogen – immer auch Anerkennungsverhältnisse herausfordert. Axel Honneth (1992, 2011) fasst die gesamte Gesellschaft als institutionalisierte Anerkennungsordnung und unterscheidet drei Formen intersubjektiver Anerkennung: Liebe als Anerkennung des anderen Menschen in seinen konkreten Bedürfnissen in der Sphäre sozialer Nahbeziehungen, Recht in der Rechtssphäre und Anerkennung für Leistung innerhalb des Systems der gesellschaftlichen Arbeitsteilung. Weiter führen erst alle drei Anerkennungsformen zusammen zur Ausbildung gelungener Selbstverhältnisse. Wir schließen an Honneths dreistufige Anerkennungstheorie an, die wir um Judith Butlers (2005, 2010) Überlegungen zur Ambivalenz von Anerkennung und ihrer Annahme einer grundlegenden menschlichen *precariousness* erweitert haben. Ausgehend von diesen Grundlagen haben wir empirisch fundiert eine um Anerkennung erweiterte Perspektive auf das geschlechtersoziologische Konzept Prekarität im Lebenszusammenhang (Klammer et al. 2012, Klenner et al. 2012; auch Amacker 2014) entwickelt. Unsere Heuristik zur geschlechter- und anerkennungssensiblen Erforschung prekärer Lebenslagen umfasst acht Hauptdimensionen, die jeweils mit Blick auf Prekarität und – dabei oft fehlende oder eingeschränkte – Anerkennung noch weiter ausdifferenziert werden (Motakef/Wimbauer 2019):

1. Erwerbsarbeit
2. Einkommens- und Vermögenssituation, finanzielle Absicherung
3. Rechte und (ungleiche) rechtliche Anerkennung
4. Liebesanerkennung in der Sphäre sozialer Nahbeziehung
5. Politische und soziale Teilhabe, soziale Einbindung und Zugehörigkeit
6. Hausarbeit und insbes. Sorge für andere (Care)
7. Gesundheit, Selbstsorge und verfügbare Zeit
8. Wohnsituation.

Empirische Grundlage unserer Heuristik sind leitfadengestützte teilnarrative Einzel- und Paarinterviews mit 24 prekär Beschäftigten: mit 16 Partner*innen (in acht Paaren) und mit acht Menschen, die nicht in einer Partner-

ziehung leben (vier Frauen und vier Männer). Diese haben wir im Rahmen des DFG-Projektes „Ungleiche Anerkennung? ‚Arbeit‘ und ‚Liebe‘ im Lebenszusammenhang prekär Beschäftigter“ (Wi2142-5-1) zwischen 2014 und 2017 durchgeführt (siehe <https://www.projekte.hu-berlin.de/de/ua>). Die Interviews haben wir angelehnt an die hermeneutische Wissenssoziologie fallrekonstruktiv und fallvergleichend ausgewertet.

Was bietet unsere achtdimensionale Heuristik nun an Erkenntnismöglichkeiten, die über die verbreitete arbeitssoziologische Engführung auf prekäre (männliche) Beschäftigte und die Erwerbssphäre, aber auch über das geschlechtersoziologische Konzept „Prekarität im Lebenszusammenhang“ hinausgehen? Die Stärken und Erkenntnismöglichkeiten unserer Heuristik illustrieren wir ausschnitthaft am Beispiel einer prekär Beschäftigten und zweier prekär beschäftigter Paare (ausführlich vgl. Motakef/Wimbauer 2019). Sichtbar werden mit unserer um Anerkennung – und damit auch um Anerkennungsdefizite – erweiterten und geschlechtersensiblen Perspektive erstens die Deutungen der prekär beschäftigten Individuen-in-Beziehungen – und zwar nicht nur die Deutungen ihrer prekären Erwerbssituation, sondern auch ihrer Nah- und Paarbeziehungen (also der „Liebe“), ihrer Hoffnungen, Wünsche, Gesundheit, Selbstsorge, Perspektiven und erfahrenen Nicht-/Anerkennung. Zweitens können die Konstitutionsbedingungen und Zusammenhänge unterschiedlicher Belastungen in verschiedenen Dimensionen erhellt werden. Nachvollziehbar werden schließlich drittens auch die für die Lebenszusammenhangsforschung wesentlichen – oft ambivalenten – Relationierungen verschiedener Dimensionen von Prekarität und schließlich auch deren Kumulationen im Lebenszusammenhang. Die um Anerkennung erweiterte Perspektive verdeutlicht etwa, wie eine prekär Beschäftigte ihre unterbezahlte Tätigkeit in der Pflege wegen ihrer Suche nach Liebesanerkennung weiterführt, womit sich ihre prekäre Lebenslage jedoch verfestigt. Bei einem Familienernährerinnen-Arrangement rekonstruieren wir, wie die Geringschätzung beruflicher Anerkennung des männlichen Partners mit der Nichtanerkennung der Leistung der Familienernährerin verwoben ist, womit sich für die Partnerin Anerkennungsdefizite und Belastungen verstärken. Schließlich zeigen wir, warum es für einen männlichen Alleinernährer unmöglich sein kann, seine Erwerbsarbeit trotz Gesundheitsbedrohung aufzugeben. In der Wahrnehmung seiner Partnerin würde er ihre Aner-

kennbarkeit als respektable Familie gefährden. Unsere Forschungsheuristik kann auch weitere Forschungen inspirieren, die sich für die Mehrdimensionalität und Komplexität unsicherer Lebenslagen, damit einhergehender Anerkennungsdefizite und deren Vergeschlechtlichung interessieren.

Dr. Mona Motakef, Prof. Dr. Christine Wimbauer

Für den ausführlichen Beitrag siehe:

Motakef, Mona & Wimbauer, Christine (2019). *Prekari-tät im Lebenszusammenhang – eine um Anerkennung erwei-terte Perspektive auf prekäre Erwerbs- und Lebenslagen* [126 Absätze]. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 20(3), Art. 34, <http://dx.doi.org/10.17169/fqs-20.3.3222>.

Zu den Autorinnen

Dr. Mona Motakef ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl Soziologie der Arbeit und Geschlechterverhältnisse der Humboldt-Universität zu Berlin. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind: Geschlechtersoziologie, Soziologie der Arbeit (insbes. Prekarisierung von Erwerbs- und Sorgearbeit), soziale Ungleichheit, Soziologie der Paar- und Nahbeziehungen, Soziologie der Körper und der Technik, soziologische Theorie und qualitative Methoden der Sozialforschung.

Prof. Dr. Christine Wimbauer ist Professorin für Soziologie der Arbeit und Geschlechterverhältnisse an der Humboldt-Universität zu Berlin. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind Geschlechterforschung, Soziologie der Arbeit (Erwerbs- und Sorgearbeit; u.a. Prekarisierung), Soziologie der Paar- und Nahbeziehungen, Liebe und Familien jenseits der Heteronorm, soziale Ungleichheit und Sozialstrukturanalyse, Sozial- und Familienpolitik, Anerkennungstheorie und qualitative Methoden der Sozialforschung.

Literatur:

- Amacker, Michèle (2014). *Precaire. Prekarität im Lebenszusammenhang: Die zwei Gesichter der Care-Prekarität. Ethik und Gesellschaft: Ökumenische Zeitschrift für Sozialethik*, 2, <http://dx.doi.org/10.18156/eug-2-2014-art-4> [Zugriff: 8. August 2019].
- Butler, Judith (2005 [2004]). *Gefährdetes Leben. Politische Essays*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Butler, Judith (2010 [2009]). *Raster des Krieges. Warum wir nicht jedes Leid beklagen*. Frankfurt/M.: Campus.
- Honneth, Axel (1992). *Kampf um Anerkennung: Zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Honneth, Axel (2011). *Das Recht der Freiheit. Grundriss einer demokratischen Sittlichkeit*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Klammer, Ute; Neukirch, Sabine & Weßler-Poßberg, Dagmar (2012). *Wenn Mama das Geld verdient. Familienernährerinnen zwischen Prekarität und neuen Rollenvorbildern*. Berlin: Edition Sigma.
- Klenner, Christina; Menke, Katrin & Pfahl, Svenja (2012). *Flexible Familienernährerinnen. Moderne Geschlechterarrangements oder prekäre Konstellationen?* Opladen: Barbara Budrich.

Rezension: „Frauen, Männer, Mikropolitik – Geschlecht und Macht in Organisationen“

Karin Reichel bespricht das 2018 bei Vandenhoeck & Ruprecht erschienene Buch von Daniela Rastetter und Christiane Jüngling.

Die Buchreihe „Beraten in der Arbeitswelt“ wendet sich nach Aussage der Herausgeber*innen (Busse, Stefan/Haubl, Rolf/ Möller, Heidi) sowohl an erfahrene Berater*innen und Personalverantwortliche als auch an Beratungsforscher*innen, die neue Positionen kennenlernen sowie vertraute Positionen neu entdecken wollen. Aus diesem Grund sollen auf jeweils 90 Seiten theoretische und konzeptionelle Basics ebenso wie aktuelle Trends pointiert, kompakt, aber auch kritisch und kontrovers dargestellt und besprochen werden. Dies soll den Leser*innen die Option eröffnen, sich intensiver als in Zeitschriftenauf-sätzen möglich, mit aktuellen und brisanten Themen und Fragestellungen zu beschäftigen, die in der Beratungs-community Virulenz haben und Aufmerksamkeit finden.

Die Herausgeber*innen wollen mit ihrer Reihe, die sich als Methoden- und Denkschulen-übergreifend versteht, nichts weniger als zu einem transdisziplinären und inter-professionellen Dialog anregen und Inspirationen für die Beratungspraxis liefern.

Der Band von Daniela Rastetter und Christiane Jüngling zum Thema „Frauen, Männer, Mikropolitik – Geschlecht und Macht in Organisationen“ ist nach der Einleitung in drei unterschiedlich umfangreiche inhaltliche Blöcke gegliedert und schließt mit einem Fazit. Die Autorinnen begründen in der Einleitung die Notwendigkeit dieses Buches zu Themen, zu denen bereits zahlreiche Veröffentlichungen vorliegen, mit den weiter bestehenden Wissens-lücken in der Beratungs-, Coaching- und Supervisionscom-

munity zu den vielen Facetten der Genderthematik und ihrer Verknüpfung mit organisationalen Machtstrukturen und anderen Bedingungen gesellschaftlicher Ungleichheit. Um diese Wissenslücken zu schließen, werden im zweiten Kapitel zunächst verschiedene Perspektiven auf Geschlecht kurz dargestellt: gleichheitstheoretische Positionen, differenztheoretische Ansätze, konstruktivistische Denkansätze, queer-theoretische Zugänge, Männlichkeits- oder Maskulinitätsforschung sowie als Erweiterungen der Perspektiven auf Geschlecht die Themen Intersektionalität und Diversity.

Nach dieser eher theorielastigen Einführung werden im dritten Abschnitt Geschlechterstereotype und Rollen von Frauen in Organisationen beleuchtet, wobei die Fragestellungen im Fokus stehen, ob Weiblichkeit eine Stärke ist und welche riskanten Rollen Frauen in Organisationen zugeschrieben werden. Im umfangreichsten vierten Kapitel wird Mikropolitik als allgegenwärtige Handlungslogik

dargestellt und ihre Verknüpfungen mit der Genderthematik aufgezeigt. Dabei geht es zunächst um die verschiedenen Dimensionen des von Rastetter und Jüngling erarbeiteten mikropolitischen Kompetenzmodells und die mit der Genderthematik verknüpften mikropolitischen Handlungsfelder. Daran anschließend wird beleuchtet, welche spezi-



elle Rolle Emotionsregeln und -arbeit für Frauen in Organisationen spielen und wie sie damit umgehen können. Das Fazit im letzten Abschnitt steht unter dem Titel „Auf die Perspektive kommt es an – Geschlecht und Macht am Arbeitsplatz“. Hier appellieren die Autorinnen dafür, dass Beratende, unabhängig von ihrer Perspektive auf Geschlecht, sowohl die eigenen Stereotype als auch die Stereotype der anderen erkennen und damit umgehen müssen. Das Bewusstwerden trage dazu bei, reflektiertere Entscheidungen zu treffen und Handlungen besser zu verstehen.

Das Buch ist in erster Linie interessant für alle Berater*innen (aber auch für andere am Thema Interessierte), die, wie von den Autor*innen gefordert, sowohl ihre mikropolitische Kompetenz als auch ihre Genderkompetenz aufbauen bzw. erweitern wollen. Sie bekommen mit diesem kompakten Buch nicht nur einen fundierten Überblick über die theoretischen Ansätze, sondern auch einen praxisnahen Einblick in das Thema Geschlecht und Macht in Organisationen. Durch die durchgängige Verknüpfung der theoretischen Ausführungen mit konkreten Fragen und Problemstellungen aus praktischen Beratungs- und Coachingfällen schaffen es die Autorinnen, dem Anspruch der Herausgeber*innen der Buchreihe gerecht zu werden und Inspirationen für eine handwerklich fundierte, theoretisch verankerte sowie gesellschaftlich verantwortliche Beratungspraxis zu liefern.

Dr. Karin Reichel

Daniela Rastetter, Christiane Jüngling
Frauen, Männer, Mikropolitik. Geschlecht und Macht in Organisationen
Reihe: Beraten in der Arbeitswelt, Stefan Busse, Rolf Haubl und Heidi Möller (Hg.)

Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen

ISBN Print: 978-3-52545-250-9

2018

Euro 11,99 (eBook),

ISBN E-Book: 978-3-64745-250-0

Euro 15,00 (Print)

Zur Autorin

Dr. Karin Reichel ist seit 2017 Geschäftsführerin des FrauenComputerZentrumBerlin e.V., davor war sie als Gastprofessorin und Dozentin für Personal und Organisation an der HWR Berlin und der HTW Berlin tätig. Von 2012-2017 war sie für das Projekt und die gleichnamige Weiterbildung „Strategische Kompetenz für Frauen in Aufsichtsräten“ verantwortlich. Seit über 30 Jahren ist sie auch als Beraterin, Trainerin und Prozessbegleiterin im Bereich Personal- und Organisationsentwicklung tätig (Themen u.a.: Führung und Partizipation, Macht und Mikropolitik, Gesprächs- und Verhandlungsführung, Stress- und Konfliktmanagement).

Rezension: „materializing feminism. Positionierungen zu Ökonomie, Staat und Identität“

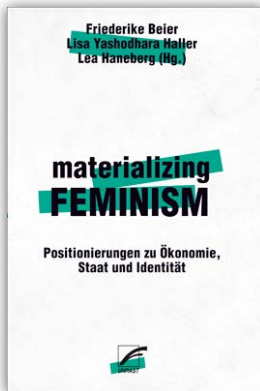
Das von Friederike Beier, Lisa Yashodhara Haller und Lea Haneberg herausgegebene Buch erschien 2018 im Unrast Verlag. Es diskutiert aktuelle Herausforderungen und Kontroversen feministischer Theorie und Praxis und argumentiert für einen materialistischen Feminismus.

Die Debatten um materialistischen Feminismus haben in den letzten Jahren neuen Aufwind erhalten. Den Grund dafür vermutet Bini Adamczak im Gespräch mit Friederike

Beier im letzten Beitrag des Sammelbandes in der Tatsache, dass mit der Wirtschaftskrise gesellschaftliche Zusammenhänge wieder sichtbar wurden. Was sie unter materialisti-

schem Feminismus verstehen, erklären die Herausgeberinnen in ihrer aufschlussreichen Einleitung. Darauf folgen elf Beiträge, die gegliedert sind in die Themen „Feministische Räume und Differenzen“, „Ökonomie und Staat“, „Identitäten und Materialitäten“ und „Feministische Praxen und Perspektiven“. Entstanden ist der Sammelband aus einer Tagung in Berlin anlässlich des Frauenkampftags 2018.

Die Aufsätze und Interviews erörtern unter anderem, wie Geschlechterverhältnisse und ökonomische Verhältnisse miteinander verwoben sind, wie staatliches Handeln dies absichert, welchen Beitrag eine materialistische Analyse liefern kann und was dies für feministische Praxis heute bedeutet. Dabei begeben sich die Herausgeberinnen und Autor*innen auf eine Suche, die vor offenen Fragen und Kontroversen nicht zurückschreckt. Dazu gehören auch ungewöhnliche Formate, beispielsweise gelingt Friederike Beier und Meret Matthes eine inspirierende Interviewcollage mit Stimmen von Feministinnen, die ihre politische Praxis, ihre Erfahrungen und ihre theoretischen Hinter-



gründe reflektieren. Kombiniert wird dies mit tiefgehenden theoretischen Aufsätzen, wie dem von Lisa Yashodhara Haller, der die Vermittlungszusammenhänge von Kapital, Staat und Geschlechterverhältnissen analysiert. Besonders hervorzuheben ist auch, dass die aktuelle Reflexion über (Post-)Kolonialismus in verschiedenen Beiträgen aufgenommen wird.

Der Sammelband ist ein Plädoyer gegen die Verkürzung des Feminismus auf ein individuelles Gleichheitsversprechen. Denn auf diese Weise werden eben jene strukturellen Bedingungen, die die Möglichkeiten der Selbstermächtigung einschränken, verschleiert und die Widersprüche, die sich aus den Verhältnissen ergeben, in den Verantwortungsbereich der Einzelnen zurückgegeben, die daran aber letztlich scheitern müssen. Ein materialistischer Feminismus muss sich, wie die Herausgeberinnen in ihrer Einleitung schreiben, dagegen zur Aufgabe machen, die Gesellschaft als Ganzes zu analysieren und die gesellschaftlichen Verhältnisse, innerhalb derer Menschen ihr Leben und sich selbst entwerfen, zu verstehen und zu kritisieren. Dadurch entsteht ein neues Potenzial zur Veränderung, denn indem die Verhältnisse als gesellschaftliche sichtbar werden, werden sie auch veränderbar.

Lilly Schön

Friederike Beier, Lisa Yashodhara Haller, Lea Haneberg (Hg.)
materializing feminism. Positionierungen zu Ökonomie, Staat und Identität

Unrast Verlag, Münster

ISBN 978-3-89771-319-2

2018

Euro 16,00

Zur Autorin

Lilly Schön ist wissenschaftliche Mitarbeiterin an der HTW Berlin und Koordinatorin der *efas*-Geschäftsstelle. Bis zum Jahr 2015 studierte sie Volkswirtschaftslehre an der Freien Universität Berlin, zuvor machte sie ihren Bachelor in International Economics an der Universität Tübingen.

Rezension: „Brot und Rosen. Geschlecht und Klasse im Kapitalismus“

„Brot und Rosen. Geschlecht und Klasse im Kapitalismus“ von Andrea D’Atri erschien in diesem Jahr im Argument Verlag und wurde von Lilly Schön aus dem argentinischen Spanisch übertragen.

„Brot und Rosen“ ist eine Einführung in die feministische (Ideen-)Geschichte. Als solches erzählt das Buch die Geschichte feministischer und sozialistischer Kämpfe und zeigt auf, wie sehr diese im Laufe der (westlichen) Geschichte miteinander verbunden waren. Dabei macht Andrea D’Atri – wie Lilly Schön es ihm ihrem so prägnanten wie hilfreichen Nachwort treffend schreibt – Frauen und insbesondere Arbeiterinnen als Protagonistinnen dieser Kämpfe sichtbar.

Das Buch richtet sich an Leser*innen, die die grundlegende Überzeugung teilen, dass der Feminismus den Kampf gegen Ausbeutung ins Zentrum seiner Bemühungen stellen muss. Die Autorin ist zwar in ihrem Denken und ihrer

Sprache erkennbar in sozialistischen Theorien und Debatten beheimatet, besondere theoretische Vorkenntnisse sind jedoch nicht erforderlich. In die grundlegenden Konzepte und Thesen wird in einem Kapitel zu Beginn des Buches eingeführt. In der deutschen Übersetzung sorgt zudem Lilly Schön mit hilfreichen und klugen Anmerkungen zu theoretischen Begriffen etc. für die Zugänglichkeit und Verständlichkeit des Textes.

Ziel des Buches ist es, Frauen eine Einführung in feministische und sozialistische (Ideen-)Geschichte zu geben. Es eignet sich vor allem als Basis für eine gemeinsame Auseinandersetzung, z.B. in einem Lesekreis. Aber auch Leser*innen, die mit feministischen Theorien vertraut sind

und „Brot und Rosen“ alleine lesen, werden interessante neue Perspektiven und Episoden entdecken. Für mich waren z.B. die lebhaft erzählten Exkurse zum Leben und Denken der Sozialistinnen Flora Tristan und Alexandra Kollontai besondere Höhepunkten der Lektüre.

Die neue Frauenbewegung in Argentinien wird gemeinsam von Arbeiterinnen und Frauen aus der Mittelschicht getragen – aus deutscher Perspektive ein bemerkenswerter Umstand. Hat „Brot und Rosen“ einen wichtigen Beitrag zur Bewegung geleistet, weil es eine gemeinsame Perspektive und Diskussionsgrundlage für sehr unterschiedliche Frauen bot? Inwiefern wurden die Bewegung Ni Una Menos von den Ideen dieses Buches beeinflusst? Wie gingen die Frauen der Bewegung mit Konflikten um, die aus ihrer Unterschiedlichkeit resultieren? Auch wenn das vorliegende Buch diese Fragen nicht stellt, scheint „Brot und Rosen“ einer der Motoren dieser Bewegung gewesen zu sein und macht als solches neugierig darauf, wie der argentinische Feminismus deutsche und europäische feministische Bewegungen in Zukunft inspirieren kann.

Isabell Merkle



Andrea D'Atri Brot und Rosen. Geschlecht und Klasse im Kapitalismus		
Argument Verlag, Hamburg		
ISBN 978-3-86754-514-3	2019	Euro 15,00

Zur Autorin

Isabell Merkle ist Politikwissenschaftlerin und katholische Theologin und arbeitet inzwischen in der Verkehrspolitik. Gewappnet dafür ist sie u.a. mit feministischem Wissen aus der universitären und verbandlichen Arbeit. Zuletzt ist ein Aufsatz von ihr gemeinsam mit Verena Letsch im Sammelband „materializing feminism“ erschienen.

Hinweis: „Ökonomie des Versorgens. Feministisch-kritische Wirtschaftstheorien im deutschsprachigen Raum“, herausgegeben von Ulrike Knobloch



Geschlechterforschung ist in den Wirtschaftswissenschaften immer noch wenig selbstverständlich, obwohl international dazu seit Jahren geforscht wird. Der Fokus in diesem Band liegt auf den im deutschsprachigen Raum entwickelten Ansätzen feministischer Wirtschaftstheorie und Wirtschaftsethik.

Wissenschaftlerinnen aus drei Generationen geben Einblick in ihre Zugänge zur feministischen Ökonomie, an denen sie meist schon viele Jahre, wenn nicht Jahrzehnte arbeiten. So wird das ganze Spektrum pluraler feministisch-kritischer Wirtschaftstheorie und -ethik, das sich auch unter dem Begriff Ökonomie des Versorgens fassen lässt, sichtbar und dokumentiert.

Ulrike Knobloch (Hg.) Ökonomie des Versorgens. Feministisch-kritische Wirtschaftstheorien im deutschsprachigen Raum		
Beltz Juventa, Basel		
ISBN 978-3-7799-3948-1	2019	Euro 39,95

STECKBRIEF



Prof. Dr. Gesine Stephan

Was ist Ihre aktuelle Tätigkeit?

Ich leite seit dem Jahr 2004 den Forschungsbereich „Arbeitsförderung und Erwerbstätigkeit“ am Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung

(IAB). Seit Mai 2009 bin ich zudem Professorin am Lehrstuhl für Volkswirtschaftslehre, insbesondere Empirische Mikroökonomie, an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg.

Wodurch sind Sie auf die Frauenfrage gestoßen?

Ich habe mich bereits im Studium für Genderthemen interessiert. Als junge Mitarbeiterin war ich dann Frauenbeauftragte an unserem Fachbereich und habe unter anderem eine Ringvorlesung zu Frauenthemen organisiert. So habe ich damals auch Friederike Maier kennengelernt, die ich zu einem Vortrag eingeladen hatte.

Was sind Ihre Arbeitsschwerpunkte?

Meine Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich der mikroökonomischen Arbeitsmarktforschung. Seit dem Wechsel ans IAB beschäftigte ich mich vor allem mit der Evaluation aktiver und passiver Arbeitsmarktpolitik. Zudem habe ich aber auch immer wieder zu Genderfragen gearbeitet, zum Beispiel zu möglichen Ursachen der Lohnlücke zwischen Frauen und Männern.

Erzählen Sie uns etwas über Ihren Werdegang.

Aufgewachsen bin ich in Bad Schwartau bei Lübeck. Ich habe dann von 1984 bis 1990 Wirtschaftswissenschaften an der Universität Hannover studiert, wo ich am Institut für Quantitative Wirtschaftsforschung später auch promoviert und habilitiert habe. In den Jahren 1996/97 war ich zu Forschungsaufenthalten an der University of California in Berkeley und der University of Austin in Texas. In Hannover, wo ich bis zum Jahr 2004 beschäftigt war, gab es damals einen starken Forschungsschwerpunkt in der Arbeitsmarktforschung. Durch den Wechsel zum IAB habe ich dann die Gelegenheit erhalten, meine Forschungsergebnisse intensiv in die wissenschaftliche Politikberatung einzubringen.

Warum haben Sie Wirtschaftswissenschaften studiert?

Mein Hauptmotiv war damals, dass Wirtschaft unser

ganzes Leben bestimmt, wir damals in der Schule aber überhaupt nichts dazu gelernt habe. Da wollte ich mehr verstehen.

Was ist Ihre bestimmende Motivation?

Ich möchte mit meiner Forschung dazu beitragen, bessere Entscheidungsgrundlagen für Politik und Verwaltung bereitzustellen. Gemeinsam mit Kolleginnen und Kollegen führe ich zum Beispiel Feldexperimente durch, um zu erproben, ob bestimmte Prozesse im Kontext der Arbeitsvermittlung die Arbeitsmarktchancen von Arbeitslosen tatsächlich verbessern. Dabei stellen wir übrigens auch häufig Unterschiede zwischen Frauen und Männern fest.

Woran fehlt es dem heutigen Wissenschaftsbetrieb Ihrer Meinung nach am meisten?

Der Wissenschaftsbetrieb ist meines Erachtens aktuell zu stark an Zeitschriftenrankings ausgerichtet und zu wenig daran, ob Forschungsergebnisse tatsächlich einen Impact haben.

Was würden Sie Studierenden heute raten?

Eine solide empirische Grundausbildung ist für Sozial- und Wirtschaftswissenschaftlerinnen immer hilfreich. Selber Daten auszuwerten macht Spaß und führt zu Erfolgserlebnissen. Wer Grundkenntnisse in Data Analytics hat, dürfte sehr gute Chancen auf dem Arbeitsmarkt haben. Im Trend liegen aktuell besonders Kenntnisse in Machine Learning Methoden. Und natürlich: Sich neben dem Studium auch für andere Anliegen zu engagieren.

Was bedeutet Ihnen efas?

Ich finde es sehr gut, dass es ein solches Forum für deutschsprachige Forscherinnen der Wirtschaftswissenschaften und angrenzender Disziplinen gibt, die an Genderfragen interessiert sind. Ich freue mich, dass ich durch die Mitgliedschaft im Wissenschaftlichen Ausschuss von efas nun regelmäßig an den Aktivitäten mitwirken kann.

Haben Sie ein Motto, eine Lieblingsweisheit?

In verfahrenen Situationen frage ich: „Was ist das Schlimmste, das jetzt passieren kann?“ Häufig ist das dann gar nicht so schlimm!

Was tun Sie gerne, um auszuspannen?

Joggen, lesen, Tee trinken.

efas-AKTIVITÄTEN

Bericht von der 16. *efas*-Fachtagung „Frauen global: Perspektiven der feministischen Ökonomie“

Am 7. Dezember 2018 diskutierten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der 16. *efas*-Fachtagung an der Hochschule für Technik und Wirtschaft (HTW) Berlin wichtige Beiträge und Erkenntnisse zu Geschlechtergerechtigkeit und nachhaltiger Teilhabe von Frauen an weltweiten ökonomischen Entwicklungen. Es wurde dabei besonders ein Blick in den Globalen Süden geworfen und die Frage diskutiert, wie Erkenntnisse aus diesem Teil der Welt auch die Forschung in Deutschland weiterbringen können.

Im Jahr 2018 stand die Jahrestagung des Ökonominen-Netzwerks *efas* unter der Überschrift „Frauen global: Perspektiven der feministischen Ökonomie“. Nach der Begrüßung durch Prof. Dr. Klaus Semlinger, Präsident der HTW Berlin, und Prof. Dr. Friederike Maier, Gründungsmitglied von *efas*, eröffnete Prof. Dr. Diane Elson die Tagung mit ihrer Keynote zum Thema „Gender and Development: Contributions of Feminist Economics“. Sie machte deutlich, dass eine wachsende Teilnahme von Frauen am Arbeitsmarkt nicht zu einer Doppelbelastung führen dürfe. Um zu verhindern, dass Frauen durch häusliche und berufliche Tätigkeiten zusätzlich ausbeutet werden, müsse unbezahlte Haus- oder Pflegearbeit wahrgenommen, reduziert und gerecht umverteilt werden („recognise, reduce, redistribute“). Nur die Schaffung angemessener und gerechter Erwerbsarbeit („decent jobs“), so die Erkenntnis, trägt dazu bei, dass Frauen von einer Teilhabe am Arbeitsmarkt profitieren können.

Im zweiten Schwerpunkt Vortrag der Tagung stellte Prof.

Dr. Inmaculada Martínez-Zarzoso unter dem Titel „Women’s Empowerment and Economic Development: Bright Spots in the MENA Region“ aktuelle Ergebnisse ihrer Forschung vor. Ihr Beitrag wurde ebenso wie der vorherige von Prof. Dr. Friederike Maier moderiert. Zunächst macht der Blick auf geschlechtsspezifische Unterschiede verschiedener Entwicklungsländer deutlich, dass die MENA-Region (Middle East and North Africa, also die Länder des Mittleren Osten und Nordafrikas, wie u.a. Algerien, Ägypten, Libanon, Marokko, Tunesien oder Saudi Arabien) keinesfalls einen Lichtblick darstellt: Sowohl in der Erwerbsbeteiligung von Frauen (je nach Land nur zwi-

schen 21 und 39%, zum Vergleich liegt der OECD-Durchschnitt bei 75%) als auch in der Frauenerwerbslosigkeit bildet die Region im weltweiten Vergleich das Schlusslicht. In ihrer aktuellen Forschung sucht Martínez-Zarzoso nach Zusammenhängen zwischen wirtschaftlichem Wachstum und der wirtschaftlichen Teilhabe von Frauen. Dazu stellte sie das von ihr verwendete Modell vor, welches die Leistungsfähigkeit von Firmen unter weiblicher Führung bzw. in weiblichem Besitz im Vergleich zu männlich dominierten Betrieben untersucht. Die Ergebnisse zeigen eine sehr große Heterogenität innerhalb der Region und der

betrachteten Länder.

Es bedarf also weiterer Forschung, beispielsweise ergänzt um Fallstudien.

Im dritten Beitrag beschäftigte sich Prof. Dr. Christine Bauhardt mit dem Thema „Learning from the South: Post-Growth as Post-Development in the Global North“. Es moderierte Prof. Dr. Ulrike Knobloch. Bauhardt fokussierte auf Entwicklungen im landwirtschaftlichen Sektor und machte einmal mehr deutlich, dass (wirt-

schaftliche) Entwicklung nicht geschlechtsneutral ist. Auf der Suche nach Alternativen zu Kapitalismus und Wachstumsimperativen stellt das Konzept der feministischen Ökologie typische (land-)wirtschaftliche Alltagsaktivitäten von Frauen wie Hausarbeit, Care- und Sorgearbeit oder Subsistenzlandwirtschaft in den Vordergrund. Diese bleiben zum großen Teil unsichtbar, tragen jedoch essentiell zu einem „guten Leben für alle“ bei. Sie sind so fundamentale Bestandteile von „Buen vivir“, verstanden als zentrales Prinzip einer alternativen und wachstumskritischen Vision des Degrowth, das ein „gutes Leben für alle“ im Einklang mit natürlichen Ressourcen in den Vordergrund



Prof. Dr. Diane Elson hielt den Keynote-Vortrag bei der 16. *efas*-Fachtagung.

stellt. Dazu gehören Reichtum an Zeit, sorgsame Beziehungen und Wohlbefinden sowie die regionale Versorgung anstelle von Anhäufung materiellen Reichtums und dem Überfluss an Gütern. Wichtig für die Ernährungssicherheit (food sovereignty) in Ländern des Globalen Südens sind dabei die Kapazitäten und das Wissen um die Zubereitung von Nahrung. Zentrale Prinzipien wie Vorsorge, Kooperation und Solidarität sowie ein grundsätzlicher Wandel der konsumfokussierten Lebensweise können und sollten auch in den Ländern des Globalen Nordens als Basis für ein gutes Leben dienen.

Neben den Schwerpunktvorträgen präsentierten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler auch in diesem Jahr wieder spannende Ergebnisse aktueller Projekte im Forschungsforum, das von Prof. Dr. Camille Logeay moderiert wurde. Im ersten Teil waren das drei Forschungsarbeiten, die sich mit der Situation von Frauen im Globalen



Ein Blick ins Auditorium.

Süden und damit zusammenhängenden Fragen beschäftigen (siehe unten). Der zweite Teil des Forschungsforums fand in diesem Jahr in Form einer Posterpräsentation statt und erlaubte einen breiteren Fokus der vorgestellten Arbeiten (siehe Seite 17). Dr. Christine Rudolf moderierte die Runde.

Wie in jedem Jahr rundete als besonderer Höhepunkt die feierliche Verleihung des *efas*-Nachwuchsförderpreises die *efas*-Tagung ab. Die Preisträgerin des Jahres 2018, Angelika Holzmaier, präsentierte ihre Masterarbeit „The effects of emergency contraception on women’s socioeconomic status: empirical evidence from European data“.

Die Laudatio hielt Prof. Dr. Miriam Beblo. In dieser Ausgabe des *efas*-Newsletters stellt Holzmaier wichtige Aspekte ihrer Arbeit vor (siehe Seite 1).

Prof. Dr. Jeannette Trenkmann

Zur Autorin

Prof. Dr. Jeannette Trenkmann ist Professorin für Allgemeine BWL an der BSP - Business School Berlin, Hochschule für Management. Ihre Arbeitsschwerpunkte liegen in der Organisations- und Diversitätsforschung und im Bereich Arbeit 4.0.

Poster aus dem Forschungsforum der 16. *efas*-Fachtagung 2018

WHAT ABOUT THE GLOBAL SOUTH? TOWARDS A FEMINIST DECOLONIAL DEGROWTH APPROACH
CORINNA DENGLER AND LEA MOLINA CAMINERO

THE RESEARCH QUESTION
How does degrowth need to be pursued to promote intragenerational socio-ecological justice without falling into the trap of reproducing (neo)colonial contradictions?

STRUCTURE OF THE PAPER
1. Introduction
2. Theoretical Lens: A Postcolonial Reading of Feminist Standpoint Theory
3. Degrowth and its Claim for Consequential and Deontological Justice
4. The Coloniality of Degrowth
5. Towards a Feminist Decolonial Degrowth Approach
6. Conclusion

TOWARDS A FEMINIST DECOLONIAL DEGROWTH APPROACH
Building bridges with 'fellow travellers' involves both carefully and courageously, on the ground of deontological and consequential inter- and transgenerational justice in opposition to the growth-progress-development triad is an imperative in the face of the ecological crisis. Postcolonial feminisms are important allies in making degrowth more feminist and decolonial.

ONTOLOGY
integrative, relational ontologies + de-ontologization of prevalent dichotomies

EPISTEMOLOGY
From 'epistemic violence' (Grosz) lies and the 'epistemic possibility to know' (Grosz) + 'knowing with' to epistemic interconnectivity (Denzin), acknowledging situatedness and partiality

METHODOLOGY
participatory methodologies that disrupt fact/value, theory/practice, science/action divide

THE COLONIALITY OF DEGROWTH
Section discusses two criticism raised by renowned scholars from the Global South at the 'Sustainability, Ecology, and Care' Workshop in Berlin in January 2017.

- In a global, capitalist system, degrowth in the Global North necessarily affects the Global South and might lead to adverse effects. The 1993 US Child Labour Boycott in Bangladesh was used to illustrate the case. — example is a weak analogy as degrowth is a gradual, bottom-up transformation. Criticism is however valid in its core and degrowth needs to take adverse (short-term) effects into account to a greater extent.
- Degrowth reproduces longstanding (neo)colonial asymmetries by (once again) setting the agenda on what ought to be done to solve problems of global relevance in the Global North. — many Southern concepts (e.g. *buen vivir*, radical ecological democracy), movements (e.g. *EJ* / transition movement) and lines of thought (e.g. post-development) complement and actually have informed degrowth in the first place.

SOURCE: REVISED BY THE AUTHOR
Corinna Dengler, Lea Molina Caminero, 2018. *efas* Proceedings 16. *efas* Fachtagung 2018, pp. 9-18.
Corinna Dengler and Lea Molina Caminero, 2018. *efas* Proceedings 16. *efas* Fachtagung 2018, pp. 9-18.
Spatz, C., 2016. *Can the Subaltern Speak?*. In: *Women, C. Grosz (ed.), 2013. *Materiality and the Interpretation of Culture*. Minneapolis: University of Minnesota Press, pp. 271-293.
Spatz, C., 2016. *Can the Subaltern Speak?*. In: *Women, C. Grosz (ed.), 2013. *Materiality and the Interpretation of Culture*. Minneapolis: University of Minnesota Press, pp. 271-293.**

Women on the Move in South Africa – Development, Migration and Gender from a Translocal Perspective
LEA MOLINA CAMINERO AND JÖRN SCHIROK

INTRODUCTION
This research project explores the complex interplay of migration and gender in South Africa, focusing on the experiences of women who have migrated from their home countries to South Africa in search of better economic opportunities. The study aims to understand how migration shapes gender roles and relations, and how these, in turn, influence migration patterns.

CONCEPTUAL FRAMEWORK
The research is grounded in a translocal perspective, which recognizes the interconnectedness of local and global spaces. It draws on theories of migration, gender, and development to explore the ways in which women's experiences are shaped by the interplay of local and translocal contexts.

RESEARCH QUESTIONS, CORRESPONDENT METHOD AND RESULTS
The research addresses the following questions: How do women's migration experiences shape their gender roles and relations? How do gender roles and relations influence migration patterns? The study uses a combination of qualitative and quantitative methods, including in-depth interviews, focus group discussions, and a quantitative household survey.

CONCLUDING REMARKS AND FURTHER RESEARCH
The findings of the study suggest that migration and gender are deeply intertwined processes. Women's migration experiences are shaped by their gender roles and relations, and these, in turn, influence their migration patterns. Further research is needed to explore the ways in which migration and gender can be used to promote women's empowerment and development in South Africa.

ACKNOWLEDGEMENT
The authors would like to thank the following individuals and organizations for their support and assistance during the course of this research: [Names and organizations listed]

REFERENCES
[List of references]

Corinna Denglers Forschungsprojekt mit dem Titel „What about the Global South? Towards a Feminist Decolonial Degrowth Approach“ betrachtete feministische Perspektiven auf den Degrowth-Diskurs. Dabei ging sie der Frage nach, inwieweit Postwachstum im Globalen Norden eine Voraussetzung für globale Umwelt- und Geschlechtergerechtigkeit ist.

Lea Molina Caminero und Jörn Schirok berichteten über weibliche (Arbeits-)Migration in Südafrika aus einer translokalen Perspektive. Mithilfe qualitativer Interviews arbeiteten sie Ursachen für Migrationsbewegungen heraus und zeigten auf, dass Frauen traditionelle und existierende translokale Netzwerke nutzen, sich aber parallel neue weibliche Netzwerke herausbildeten, die ihren eigenen Bedürfnissen besser entsprechen.

„Feministische Ökonomie“ auf der internationalen Sommerakademie „Economics in Transformation“

Die Sommerakademie des Netzwerks Plurale Ökonomik und der Evangelischen Akademie Thüringen fand nun bereits zum dritten Mal statt. Auch die Feministische Ökonomie war dort wieder ein Thema.

Vom 9. bis 16. August 2019 fand mit über 100 Teilnehmer*innen die Sommerakademie für Plurale Ökonomik in Neudietendorf statt. Am Kurs „Feministische Ökonomie“, der von Lilly Schön (efas) und Justina Lee (Economía Femini(s)ta) geleitet wurde, nahmen etwa 10 Studierende aus verschiedenen akademischen Disziplinen und mit verschiedenen Hintergründen teil.

Der Workshop begann mit einer von der argentinischen Philosophin Diana Maffía vorgeschlagenen Definition des Feminismus, anhand der wir Dichotomien und Geschlechterstereotypen diskutierten. Daraufhin wurde das Eisbergmodell vorgestellt, um die Trennung zwischen der Erwerbswirtschaft, in der produktive Arbeit stattfindet, welche im BIP berücksichtigt wird, und der Versorgungswirtschaft, die für weite Teile der Mainstream-Wirtschaftswissenschaften unsichtbar bleibt, aufzuzeigen. Wir beschrieben die Versorgungswirtschaft als die gesellschaftliche Sphäre, in der (unbezahlte) Sorgearbeiten stattfinden, die in der Regel von Frauen durchgeführt werden. Wir kamen zur Schlussfolgerung, dass sowohl die Erwerbswirtschaft (Produktion) als auch die Versorgungswirtschaft (soziale Reproduktion) einen integralen Beitrag zur Aufrechterhaltung des derzeitigen Wirtschaftssystems leisten. Alle im Kurs stimmten darin überein, dass die Arbeit der sozialen Reproduktion deshalb genauso anerkannt werden sollte wie die produktive Arbeit. Es gab jedoch unterschiedliche Ansichten darüber, wie dieses Ziel erreicht werden kann.

Im Workshop wurden außerdem verschiedene Statistiken betrachtet, die unter anderem die geschlechtliche Arbeitsteilung, die Sorgearbeit und den Gender Pay Gap beschreiben. Wir diskutierten, wie gesellschaftliche Konstruktionen von Geschlecht die beschriebenen Ungleichheiten hervorbringen und andersherum. Wir brachten dies in Zusammenhang mit den Rollen von Männern und Frauen innerhalb der so genannten *Social Organization of Care*. Außerdem beschäftigten wir uns mit dem *Care Diamond*, der illustriert, wie Familien, der Staat, der Markt und Communities die Sorgearbeit organisieren und untereinander verteilen – und wie dies heute auf der Basis von Ungleichheiten geschieht. Die Sorgearbeit wird in vielen Ländern hauptsächlich von Haushalten und in Haushalten von Frauen geleistet. Unter Berücksichtigung dieser beiden Ungleichheiten konnten wir auch feststellen, dass einige für Sorge bezahlen können und andere nicht. In diesem Sinne

analysierten wir, wie Global Care Chains zwischen dem Globalen Norden und dem Globalen Süden funktionieren. Um die verschiedenen Faktoren, die zu einer ungleichen



Verteilung von Sorge und zu unterschiedlichen Positionen im Arbeitsmarkt führen, besser zu analysieren, betrachten wir Konzepte wie die horizontale Segregation, die vertikale Segregation, *Glass ceilings* und *Sticky Floors*. Wir befassten uns auch mit der Sparpolitik in verschiedenen Ländern nach der Krise von 2008 und ihren Auswirkungen auf die Geschlechterverhältnisse.

Zum Abschluss führten wir gemeinsam mit dem Workshop zu Ökologischer Ökonomie und Degrowth eine interdisziplinäre Sitzung durch. Wir versuchten Synergien zu erkunden, indem wir die beiden großen Säulen der Ökonomie betrachteten, die in traditionellen Wirtschaftsmodellen nicht berücksichtigt werden: die (unbezahlte) Sorgearbeit und die Umwelt. Wir kamen zu dem Schluss, dass sich beide Bewegungen in einigen Punkten überschneiden können, z.B. in Bezug auf die Umverteilung der bezahlten Arbeit. Wir stellten aber auch fest, dass dies nicht automatisch gilt. Abschließend betrachteten wir die feministische Bewegung heute und diskutierten, wie diese das Instrument des Streiks neu definiert und das Verhältnis zwischen geschlechtsspezifischer und wirtschaftlicher Gewalt analysiert.

Justina Lee

Weitere Informationen zur Sommerakademie sind unter <https://www.exploring-economics.org/de/mitmachen/sommerakademie> zu finden.

Zur Autorin

Justina Lee gehört zum Team Economics und Internationales der argentinischen Organisation Economía Femini(s)ta und ist Teil der Leitung der Organisation. Bereits zum zweiten Mal führte sie gemeinsam mit Lilly Schön den Workshop zu feministischer Ökonomie bei der Sommerakademie des Netzwerks Plurale Ökonomik durch.

17. efas-Fachtagung: „Gestalten oder gestaltet werden? Perspektiven feministischer Ökonomie auf Digitalisierung“

Freitag, 6. Dezember 2019, HTW Berlin, Wilhelminenhofstraße 75A, 12459 Berlin, H001

Wir danken Dr. Julia Schneider und Lena Kadriye Ziyal, deren Comic-Essay „We Need to Talk, AI“ auf der Tagung ausgestellt wird. Weitere Informationen finden Sie unter <https://weneedtotalk.ai/>.

Der Hashtag zur Tagung lautet **#efasdigital**.

Ab 9:30	Anmeldung
10:00 - 10:15	Begrüßung durch Prof. Dr. Stefanie Molthagen-Schnöring (Vize-Präsidentin für Forschung & Transfer der HTW Berlin) und Prof. Dr. Friederike Maier (efas)
10:15 - 10:45	Dr. Katharina Dengler, Dr. Britta Matthes und Dr. Carola Burkert (IAB) – „Beseitigt die Digitalisierung die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung auf dem Arbeitsmarkt?“ Moderation: Prof. Dr. Friederike Maier (HWR Berlin) .
10:45 - 11:15	Dr. Tina Büchler und Gwendolin Mäder (Universität Bern) – „Erwerbsarbeit und Digitalisierung aus einer Geschlechterperspektive – Sozialwissenschaftliche Befunde aus dem Schweizer Einzelhandel“
11:15 - 12:15	Postersession zu Digitalisierung Miriam Fahimi (Universität Wien) – „Who Cares 4.0? Wandel betrieblicher Geschlechterordnungen in österreichischen Pflegeeinrichtungen“ Dr. Ute Kalender und Dr. Aljoscha Weskott (Universität Wien, Universität Klagenfurt) – „Digitale Hausfrau, neue geschlechtliche eXistenzweisen oder Datenkolonialismus? Geschlecht und Digitalisierung aus postmarxistischer, queerer und dekolonialer Perspektive“ Dr. Clemens Ohlert und Pauline Boos (Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin) – „Auswirkungen der Digitalisierung auf Geschlechterungleichheiten – Eine empirische Untersuchung auf der Branchenebene“ Prof. Dr. Anna Riedel (HTW Berlin) – „Gründerinnen in Berlin: Kristina Wilms und die Arya App“ Hannah Rotthaus (Universität Hamburg) – „Schwangerschaftsverhütung im Kontext digitaler Selbstbeobachtung“ Elisabeth Wiesnet (TU München) – „New Care Spaces“ – ein gender- und diversity-sensibler Ansatz zu digitaler Teilhabe“
12:15 - 13:15	Pause

13:15 - 13:45	Prof. Dr. Katharina Simbeck (HTW Berlin) – „Diskriminiert durch Künstliche Intelligenz – Messung von Fairness bei Anwendungen des maschinellen Lernens“ Moderation: Dr. Sünne Andresen (HTW Berlin)
13:45-14:15	Dr. Edelgard Kutzner und Dr. Melanie Roski (TU Dortmund) – „Wie verändern sich die Geschlechterverhältnisse im Betrieb durch digitalisierte Arbeit?“
14:15 - 14:30	Pause
14:30 - 15:00	Prof. Dr. Jeannette Trenkmann (BSP Business School Berlin) – „Soziale Absicherung in der Plattformökonomie – Chancen für selbständig erwerbstätige Frauen“ Moderation: Prof. Dr. Camille Logeay (HTW Berlin)
15:00 - 15:45	Prof. Dr. Hendrik Send (Mitglied der Sachverständigenkommission für den Dritten Gleichstellungsbericht, Hochschule Anhalt) – „Geschlechterdifferenzen bei der Plattformarbeit – Diskussion einer quantitativen Analyse“
15:45 - 16:15	Pause
16:15 - 17:15	Forschungsforum Lela Griefsbach (Universität Siegen) – „Die Bedeutung (un)ethischer Geschäftspraktiken für weibliche Unternehmerinnen in Georgien“ Luisa Hammer (Freie Universität Berlin) – „Der Anstieg des Gender Pay Gaps über den Lebenszyklus: Welche Rolle spielen Teilzeitarbeit, Berufswahl und Kinder?“ Prof. Dr. Ulrike Knobloch (Universität Vechta) – „Normative Grundlagen der Pluralen Feministischen Ökonomie“ Moderation: Prof. Dr. Miriam Beblo (Universität Hamburg)
17:15 - 18:00	Feierliche Verleihung des efas-Nachwuchsförderpreis Preisträgerin: Dominique Just Laudatio: Prof. Dr. Ulrike Knobloch (Universität Vechta) Moderation: Lilly Schön (HTW Berlin)
Im Anschluss	Im Anschluss werden wir gemeinsam im Restaurant Masala (Slabystr. 25, 12459 Berlin) zu Abend essen.

IMPRESSUM

Herausgeberinnen und Redaktion: Lilly Schön & Wissenschaftlicher Ausschuss von *efas*

Layout: Andrés Troitiño

Anschrift der Redaktion: Geschäftsstelle *efas*, HTW Berlin, Treskowallee 8, 10318 Berlin

Kontakt: Telefon: 030 - 5019 3327, E-Mail: efas-netzwerk@htw-berlin.de

Homepage: <http://efas.htw-berlin.de>

Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Zeichnungen übernimmt die Redaktion keine Haftung. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeberinnen oder der Redaktion wieder.

Die Geschäftsstelle wird u.a. durch das Berliner Programm zur Förderung der Chancengleichheit für Frauen in Forschung und Lehre (BCP) gefördert.